

Das Kastell Niederbieber.

Von

Emil Ritterling.

Hierzu Taf. XVI.

Das Kastell Niederbieber war einer der ersten Punkte, denen sich um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts das neuerwachte wissenschaftliche Interesse für die im heimischen Boden bewahrten Zeugen der deutschen Vor- und Frühgeschichte tatkräftig zuwandte. Auf Befehl und auf Kosten des Fürstlich Wiedischen Hauses untersuchte der Ingenieur-Offizier C. F. Hoffmann seit dem Jahre 1791 eine Reihe von römischen Ruinen in der Umgegend von Neuwied. Seine Haupttätigkeit widmete er dabei der Ausgrabung der auch an Einzelfunden recht ergiebigen Fundstelle „Alteburg“ bei Niederbieber und es gelang ihm, Grösse und Form des Kastells, seine Tore sowie die hauptsächlichsten Gebäude im Innern ganz oder teilweise aufzudecken. Diese Untersuchungen erregten zu damaliger Zeit in wissenschaftlichen Kreisen ein nicht gewöhnliches Aufsehen; einzelne Abhandlungen mehrerer angesehenen Gelehrten sowie gelegentliche Erwähnungen in manchen wissenschaftlichen Schriften legen davon Zeugnis ab. Leider hat es auch diese allgemeine Teilnahme und das ernstere Interesse nicht zu verhindern vermocht, dass die von Hoffmann angestellten Vermessungen und Aufnahmen der aufgedeckten Baureste grösstenteils, wie es scheint, unwiederbringlich verloren gegangen sind. Ein nach Hoffmanns im Jahre 1820 erfolgtem Tode auf Grund seiner nachgelassenen Papiere durch den Baumeister B. Hundeshagen angefertigter Plan des Kastells und seiner Innenbauten enthält doch zuviel gelehrte Konstruktionen und willkürliche Zutaten, als dass er für den Verlust von Originalaufnahmen Ersatz bieten könnte. Auch von den zahlreichen und wertvollen Beobachtungen Hoffmanns über Beschaffenheit und Zustand der Baureste, allgemeinere Fundumstände, Lage, Art und Zahl der einzeln erhobenen Fundstücke u. a. m. haben sich nur vereinzelte Reste in einem kleineren, von Hoffmann selbst veröffentlichtem Berichte¹⁾ und in gelegentlichen Bemerkungen der für die Sache interessierten Gelehrten, wie Heyne, Matthiae, Minola, erhalten.

1) C. F. Hoffmann: Über die Zerstörung der Römerstädte an dem Rheine zwischen Lahn und Wied Frankfurt a. M. 1806; zweite Auflage nach Hoffmanns Tode von Matthiae besorgt, erschien Neuwied 1823.

Die mancherlei Bedenken und Zweifel, welche sich gegen die Richtigkeit des von Hundeshagen gezeichneten, von Dorow im Jahre 1826 veröffentlichten¹⁾ Kastellplanes erhoben²⁾, veranlassten die Reichs-Limes-Kommission, eine Nachprüfung durch Grabungen vorzunehmen. Schon die ersten Versuche im Jahre 1897 lehrten eine sehr weitgehende Unzuverlässigkeit des Planes, so dass eine Ausdehnung unserer Grabungen auf alle von Hundeshagen berührten Kastellteile sich als unabweisbare Notwendigkeit erwies. Die im Grossen und Ganzen noch gute Erhaltung der Baureste, vor allem der Kastellumfassungsmauer gaben die Möglichkeit zu mancherlei, an der Mehrzahl der Limeskastelle sonst nicht möglichen Feststellungen und Beobachtungen. Dieser Umstand zusammen mit der Lage des ganzen Kastellgeländes auf zugänglichem Ackerland regten an den massgebenden Stellen den Wunsch an, hier einmal ein Limeskastell in möglicher Vollständigkeit in allen seinen Teilen kennen zu lernen. Von einer derartigen erschöpfenden Untersuchung liess sich eine erhebliche Förderung unserer Kenntnis von der Anlage und Einteilung unserer Limeskastelle überhaupt, der Lagerungsweise und Organisation der Besatzung, über welche Fragen noch fast völliges Dunkel herrscht, erhoffen. Dementsprechend wurden, soweit die weitgehende Parzellierung und die landwirtschaftliche Bestellung das zuliesse, in systematischer Weise und in weitestem Umfang die Grabungen aufgenommen, und in den Jahren 1897, 1898 und 1900 mit Mitteln der Reichs-Limes-Kommission, später 1905, 1906, 1908 und 1909 mit Hilfe der von der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz zur Verfügung gestellten Gelder erfolgreich fortgesetzt.

Im folgenden soll an der Hand des auf Taf. XVI wiedergegebenen Übersichtsplanes ein kurzer Überblick über das durch die bisherigen Grabungen Erreichte gegeben werden, ohne der endgültigen Veröffentlichung in dem offiziellen, von der R.-L.-K. herausgegebenen Werk damit vorgreifen zu wollen.

Das Kastell ist das dem nördlichen Abschluss des Pfahlgrabens am Rhein zwischen Rheinbrohl und Hönningen am nächsten gelegene und wurde wohl aus diesem Grunde zu einem besonders starken Stützpunkte ausgebaut. Auf einem hohen Rücken über dem Wiedbach und Aubach gelegen (s. nebenstehende Fig. 1), etwa 1 $\frac{1}{2}$ Stunden vom Rhein entfernt, sperrte es den durch die beiden sich vereinigenden Bäche gebildeten Taleinschnitt und beherrschte die Zugangswege zum Rhein im nördlichen Teile des Neuwieder Beckens in ähnlicher Weise wie das Kastell Niederberg bei Ehrenbreitstein im südlichen Teil. Für den ganzen nördlichsten Abschnitt des Pfahlgrabens vom Rhein bis zum tiefen Einschnitt des Sayn- und Brex-Baches bildete das Kastell den Rückhalt; seine Besatzung stellte für diese ganze Strecke die Wachmannschaften der Türme und Zwischen-

1) Römische Altertümer in und um Neuwied von Wilhelm Dorow. Berlin 1826. Text in 4^o, Atlas in Folio.

2) Schon v. Cohausen: Der römische Grenzwall S. 254f. nahm an verschiedenen Aufstellungen Hundeshagens Anstoss, übernahm aber in Ermangelung einer Kontrolle dessen Plan ziemlich unverändert Taf. XXIX.

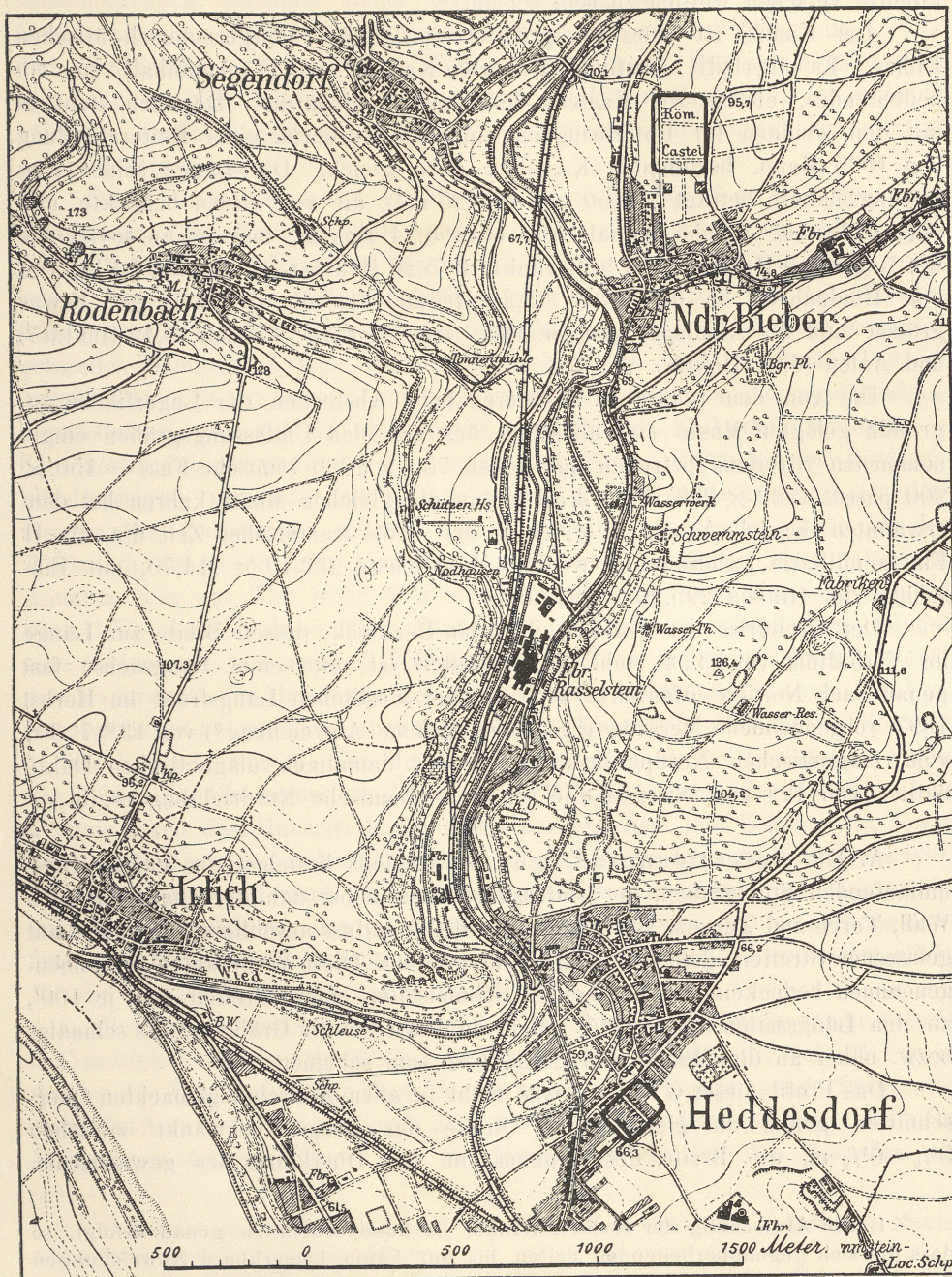


Fig. 1. Die Kastelle Niederbieber und Heddesdorf.
(Nach dem Messtischblatt 1 : 25 000.)

kastelle, deren Dienst weiter südlich von Leuten der Niederberger VII. Raeterkohorte versehen worden zu sein scheint.

Das Kastell ist eines der grössten am ganzen obergermanisch-rätischen Limes. Es übertrifft sämtliche Kohorten-Kastelle an Flächeninhalt um ein bedeutendes, ebenso die Kastelle der *alae quingenariae*. Dagegen steht es mit den wenigen für Unterbringung einer *ala milliaria*, einer Reiterabteilung von 1000 Mann, bestimmten Kastellen etwa gleich. Die Länge seiner Umfassungsmauern beträgt 198,50 und 265,25 m¹⁾, die von diesen bedeckte und eingeschlossene Fläche enthält also etwa 5,24 Hektar, fast genau soviel wie die Lager von Heddernheim bei Frankfurt (5,20 Hektar) für die *ala I Flavia* ∞ und Heidenheim an der Brenz (5,28 Hektar) für die *II Flavia* ∞. Etwas grösser sind die Alenlager von Okarben (5,80 Hektar), Eczell (5,49 Hektar?) und Aalen (6,07 Hektar).

Die von den römischen Offizieren beim Abstecken der Lagerfläche zugrunde gelegten Masse einschliesslich des von den Umfassungsgräben eingenommenen Streifens betragen fast genau 750×1000 römische Fuss = 150×200 passus (222×296 m). Fast genau die gleichen Masse kehren bei dem erwähnten Kastell Aalen, in welchem seit etwa traianischer Zeit die *ala II Flavia milliaria* garnisonierte, wieder: Mauermaße $282,70 \times 214,70$, mit Einschluss der Gräben $295,90 \times 227,50$ m.

Der Grundriss des Kastells bildet ein Rechteck, dessen Breite zur Länge im Verhältnis von 3:4 steht. Das Kastell ist mit seiner Längsachse fast genau nach Norden orientiert: eine an der westlichen Längsfront im Herbst 1897 vorgenommene Messung ergab eine östliche Abweichung²⁾ von $13^{\circ} 7' 30''$ vom magnetischen Nordpunkt, was bei der damaligen magnetischen Deklination von $12^{\circ} 48' 28''$ fast die reine astronomische Nordrichtung ergibt.

A. Die Befestigungsanlagen des Kastells bestehen aus einem ringsumlaufenden Spitzgraben, der Umfassungsmauer nebst dahinter angeschüttetem Wall, Toren und Türmen sowie einem an den Wallfuss anschliessenden unbebaut gelassenen Streifen, dem sogenannten Intervallum. Diese Wehrbauten zusammen genommen bedecken an den beiden Schmalseiten einen Streifen von je 100', an den Längsseiten von je 90', indem an letzterem die Gräben etwas schmaler bzw. näher an die Mauer herangerückt zu sein scheinen.

Das Profil dieser Gräben war nicht in allen zahlreich gemachten Querschnitten genau das gleiche. Die Breite der Berme schwankt zwischen $5\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$ m, die Breite des Grabens, an der Oberkante des gewachsenen

1) Die Absteckung der rechten Winkel ist ausserordentlich genau erfolgt, so dass die sich gegenüberliegenden Seiten bis auf kaum bemerkbare Abweichungen die gleiche Länge haben.

2) Die im Jahre 1823 vorgenommene „Orientation des Terrains vom Kastell“ ergab die „Abweichung der Magnetnadel zu 18° westlich von der Hauptrichtung des Hauptbaues“ (Dorow S. 34); also bei der damaligen Deklination von etwa 19° einen nur unerheblichen Unterschied von unserer Messung.

Bimssandes gemessen, zwischen 6 und $6\frac{1}{2}$ m. Im allgemeinen war die Aussenhöschung erheblich steiler als die innere, so dass die 1,50 m tiefe Grabenspitze in einer Entfernung von 9,80—11 m von der Mauer liegt. Vor dem Wallgraben, der an allen Toren durch breite Dämme unterbrochen war, fanden sich mehrfach noch Spuren kleinerer Gräbchen, in welchen hölzerne Annäherungshindernisse, wie Astverhaue oder Palisaden, befestigt gewesen sein werden.

Die Kastellmauer, im Fundamentsockel 1,80—2 m, im gestickten Fundament 2,20—2,40 m breit, reicht mit der Fundamentsoble tiefer hinab als die Spitze des Wallgrabens, bis zu 2,20 m unter die Oberkante des gewachsenen Bodens. Diese tiefe Fundamentierung sicherte trotz des leichtbeweglichen dem Seitenschub der schweren Kastellmauer wenig Widerstand entgegengesetzten Sandbodens eine vollständig zuverlässige Standfestigkeit. Die im aufgehenden 1,50—1,60 m (5 römische Fuss) dicke Mauer aus unregelmässigen Bruchsteinen war auf der Aussenseite mit weissem Kalkputz überzogen, in dem horizontal und vertikal gezogene, rot ausgestrichene Furchen den Eindruck regelmässigen, mit rötlichem Mörtel in den Fugen ausgestrichenen Quadermauerwerks vortäuschen sollten. Die Innenseite der Mauer, weil von der Wallanschüttung verdeckt, war rauh und wenig sorgfältig behandelt. Bei Annahme von nur 3 m Höhe über der Erdoberfläche — stellenweise war sie noch 1,50—1,80 m hoch über Fundament erhalten — enthielt diese Mauer eine Steinmasse von rund 9 Kubikmeter auf den laufenden Meter¹⁾, wobei das Mauerwerk der Brustwehr mit Zinnen ausser Rechnung bleibt. Die Umfassungsmauer hat nach den oben angegebenen Massen $(198,50 \times 2) + (265 \times 2) = 927$ laufende Meter. Die durch die Abrundung der Ecken sowie durch das Fehlen der Obermauer an den Toren in Wegfall kommenden Mauerstrecken werden durch das Mauerwerk der massiven Zwischen- und Ecktürme²⁾, sowie der grossen Tortürme sicher mehr als ausgeglichen, so dass mit wenigstens 930, wahrscheinlicher mit rund 950 laufenden Metern zu rechnen ist. Das ergibt unter Berücksichtigung des ermittelten Kubikinhalts von 9,30 m auf den laufenden Meter im ganzen nicht weniger als 8650 oder 8835 Kubikmeter allein für die Umfassungsmauern des Kastells.

Massiv gemauerte, nach aussen 2,40 m vor die Mauerfläche vorspringende 3,25 m breite Zwischen-türme sind zu je zwei an jeder der Schmal-, zu je drei an den Längsseiten der Kastellmauer angebracht. Vorspringende Türme von etwa gleichen Abmessungen liegen an den abgerundeten Kastelecken. Das weite Vorspringen dieser „Türme“ vor die Mauerflucht ist bei den Kastellen am

1) Fundament rund 2,20 m breit und 2,20 tief = 4,84 cbm; aufgehende Mauer 1,50 m breit und 3 m hoch = 4,50 cbm.

2) Jeder der 10 Zwischen- und der 4 Ecktürme enthält bei 3 m Höhe über dem Fundament nur in der Obermauer mehr als 23 Kubikmeter Mauerwerk; in der Voraussetzung, dass sie die Höhe des Wehrganges um ein Stockwerk überragten noch mehr. Alle zusammen enthielten also wenigstens rund 325 Kubikmeter ohne die Fundamente.

obergermanisch-rätischen Limes eine ganz ungewöhnliche Erscheinung; ebenso die Konstruktion als massiver Mauerklotz, die, da noch im Aufgehenden erhalten, auch in grösserer Höhe schwerlich eine andere gewesen sein kann. Diese massiven Ausbauten waren wohl sicher zur Aufstellung von Geschützen bestimmt — die Länge der Lafetten, auch schwerer Kaliber wird nicht 4 m (Turmvorsprung + Dicke der Kastellmauer) überschritten haben —, mit denen auch seitlich die langen Fronten der Kastellmauer bestrichen werden konnten. Die oben abschliessende Plattform scheint mittels eines Holzgerüsts überdacht gewesen zu sein; darauf lassen wenigstens die an und bei diesen Türmen regelmässig gefundenen Trümmer von Dachziegeln (*tegulae* und *imbrices*) schliessen. Eine solche Überdachung wird schon mit Rücksicht auf den Schutz der in gewissen Bestandteilen, z. B. den Tauen und Spann-Nervenbündeln, leicht dem Verderben durch Nässe, Eis und Schnee ausgesetzten Geschütze vorauszusetzen sein. Ob und wieviel diese Bastionen die Höhe des Wehrganges überschritten, lässt sich nicht entscheiden.

Die hinter der Mauer einst befindliche *Wallanschüttung* liess sich trotz starker Verschleifung in deutlichen Resten noch erkennen. Sie ist, wie an sich voraussetzen war, und wie die Beschaffenheit des Materials und die Art der Anschüttung bestätigen, dem Aushub der Fundamentgrube der Kastellmauer sowie des Spitzgrabens entnommen. Dieser Aushub beträgt auf den laufenden Meter etwas über 9,30 Kubikmeter gewachsenen Bodens¹⁾, der in gelockert angeschüttetem Zustande ein etwas grösseres Volumen erhält. Damit lässt sich bequem ein 3 m hoher Wall — die angenommene Höhe des Wehrganges — von angemessener Sohlenbreite herstellen. Die Rückseite des Walles war, wie bestimmte Spuren erkennen lassen, wenigstens im unteren Teile durch eine Trockenmauer, an anderen Stellen, z. B. den Ecken, durch starke senkrechte Palisaden versteift. Im ganzen scheint die Sohle des Walles nicht mehr als 4 m breit gewesen zu sein, so dass Mauer und Wall zusammen wahrscheinlich auf die Breite von etwa 6 m = 20' berechnet waren.

Die Breite des *Intervallum* ergibt sich aus dem Abstand der massiven Innenbauten vom Wallfuss. Diese liegen meist 13—13,50 m hinter der Mauer, so dass für den freibleibenden Streifen zwischen Wall und Innenraum rund 9 m = 30' übrigbleiben. Einen besonderen Ausbau als Strasse scheint dieser Streifen nicht erfahren zu haben; dagegen ist er vielfach missbräuchlich zu Ablagerung von Abfällen und Schutt benutzt worden, stellenweise drängen sich auch Baulichkeiten in die Fläche hinein.

Das Kastell hat die üblichen vier *Tore*, von denen die der Schmalseiten bis auf wenige Zentimeter genau in deren Mitte liegen, während die Längsseiten durch die Tormitten im Verhältnis von 1:2 geteilt werden. Der südlich der Tormitten gelegene Teil hat 300', der nördliche 600' (= 60 bzw

1) Die Fundamentgrube liefert bei 2,20 m Tiefe und 2,20 m Breite 4,84 Kubikmeter, der Spitzgraben bei Annahme des Durchschnitts von 1,50 m Tiefe und 6,50 m Breite etwa 4,50 Kubikmeter.

120 passus) Länge. Drei sind Doppeltore, nur das auf der Nordseite gelegene ist einfach. Letzteres hat eine Breite von 14,80 m = 50'; ein 10' = 3 m breiter Torweg mit durchgemauerter Schwelle wird beiderseits von starken vorspringenden Türmen flankiert (23' lang, 20' breit), deren Innenraum von $3 \times 3,70 \text{ m} = 10 \times 12'$ lichter Weite dem Aufenthalt der Torwache diente.

Die drei anderen Tore haben eine Breite von je 70' (= 20,70 m), ihre Türme bilden Rechtecke von $22 \times 25'$ Aussenseite. Die zwei durch einen 1,80 m breiten Zwischenpfeiler geschiedenen Torwege haben jeder die lichte Weite von 3 m = 10'. Alle Tore zeigten einen höheren Grad der Zerstörung als die Kastellmauer, über der Torschwelle fand sich höchstens noch eine oder zwei Lagen aufgehenden Mauerwerks. Die bei den Hoffmannschen Grabungen noch etwas bessere Erhaltung zusammen mit den jetzigen Beobachtungen lehren, dass an den Torbauten im Aufgehenden und in der Mauerverkleidung vorwiegend Tuffstein des Brohltales Verwendung gefunden hatte. Grosse rechteckige Quader und kleinere glatt bearbeitete Handquader mit spitz zulaufender Rückseite fanden sich in grossen Mengen. Aus dem gleichen Material bestehen auch Halbsäulen und Gesimsstücke, welche die Gräben am West- und Südtor füllten, und die auf eine gewisse architektonische Ausschmückung der Torbauten hinweisen. Die Tortürme überragten wohl sicher um mindestens Geschosshöhe den Wehrgang des Walles und werden oben eine Plattform getragen haben. Der Umfassungsgraben war vor allen Toren durch einen Damm gewachsenen Bodens unterbrochen, beim West- und Südtor auf etwa 20 m, vor dem Nordtor auf etwa 15 m Breite¹⁾.

B. Nach Abzug des ganzen von den beschriebenen Befestigungsbauten eingenommenen Raumes (je 100' breit an den Schmal-, je 90' breit an den Langseiten) bleibt für das Innere des Kastells eine Fläche von $570' \times 800' = 456\,000 \text{ □}'$ oder $169 \times 237 \text{ m} = 40053 \text{ qm}$. Die Fläche entspricht nahezu 16 römischen iugera. Der Länge nach gliedert sich diese Fläche in drei Hauptteile, das Vorder-, Mittel- und Hinterlager, alle von der gleichen Breite von 570' und beziehungsweise 200', 250' und 350' (also 4, 5 und 7 Hemistrigien) tief. Die Scheidung wird durch zwei in den zweiten und dritten Teil eingerechnete Strassen bewirkt: die die beiden Seitentore verbindende *via principalis* und eine hinter den Mittelgebäuden herlaufende schmalere Strasse. Vorder- und Hinterlager enthalten in der Hauptsache nur Räume für die Unterkunft der Besatzung, Mannschaftsbaracken und Pferdeställe, der Mittelteil wird gefüllt von massiven Verwaltungsgebäuden und Werkstätten sowie dem Wohnhaus des Kommandanten. Als einzige Ausnahme liegt ein grosses massives Garnisonbad im Hinterlager.

1) Die 250' Tiefe des mittleren Lagerteiles zerfallen in die Breite der *via principalis* mit 75' und den Streifen massiver Verwaltungsgebäude mit

1) Die Stelle vor dem Osttor konnte, weil unter der Melsbacher Strasse liegend, nicht untersucht werden. Aus dem gleichen Grunde wurde hier nur die hintere Hälfte der Tortürme freigelegt.

175' Tiefe. Der mittlere Teil der *via principalis* auf 44,50 m = 150' Länge ist von den starken Mauern des bekannten offenen¹⁾ Hofes umschlossen, welcher dem Mittelgebäude der Limeskastelle, wie es scheint, erst seit Ende des 2. Jahrhunderts regelmässig nach der *via praetoria* zu vorgelagert ist. In dem Hofe lag ein kleineres, einst architektonisch reich ausgestattetes Wasserbassin, das wohl die Stelle des in den Mittelgebäuden sonst nie fehlenden Brunnens²⁾ vertrat. Die *via principalis* weist keine besondere künstliche Befestigung auf, jedenfalls fehlt eine Pflasterung oder Bekiesung durchaus. Stellenweise fand sich eine Lage Tuffsteinschotter, der mit einer einfachen Bimssanddecke überfahren war. Die Mitte der Strasse scheint durch schmale Gräbchen von den Seitengängen abgegrenzt gewesen zu sein. Die Mittelachse des von der *via principalis* eingenommenen Streifens geht auffallenderweise nicht durch die Mitte der beiden Prinzipaltore, sondern ist im Verhältnis zu diesen etwas nach Süden zu verschoben. Auch springen einzelne Bauteile, kleinere Anlagen im Gebiete der *fabrica* sowie das erwähnte Wasserbassin im Hof von Norden her in den Streifen der Prinzipalstrasse vor.

Das Mittelgebäude, meist als *praetorium* oder auch fälschlich als *principia* bezeichnet, ist ein dem Quadrat sehr angenähertes Rechteck von 53,30 m = 180' Breite und 52 m = 175' Tiefe, und zeigt den gewöhnlichen Grundriss dieser Gebäudegattung: einen grossen von schmalen Seitenhallen flankierten Hof, der hinten durch eine breite um ein Mittelgemach beiderseitig gruppierte Zimmerreihe abgeschlossen wird. Der offene Hof, 40 m = 135' breit und mit Einschluss der südlichen Abschlussmauer 44,50 m = 150' tief, öffnet sich gegen die *via principalis* bzw. deren mittleren durch starke Mauern umgrenzten Teil in einem, dem Anschein nach architektonisch ausgebildeten Doppeltor, dessen eine Toröffnung später vermauert worden zu sein scheint. Der Hof hatte wahrscheinlich auf allen Seiten, festgestellt nur auf der Westseite, einen 3 m breiten bedeckten Umgang, dessen Pultdach auf hölzernen Säulen ruhte. Der Boden dieses Umganges aus gestampftem Bimssand mit Lehm vermischt bestehend, lag 0,20 bis 0,25 m höher als der des offenen Hofes. Von diesem Umgange aus werden die Eingänge in die langen, östlich und westlich den Hof umfassenden Seitenhallen geführt haben. Diese Seitenhallen mit Einschluss ihrer beiden Umfassungsmauern von je 1,40 m Stärke nur 6 m = 20', im Lichten kaum 3,50 m = 12' breit, scheinen fast gar keine Zwischenwände gehabt zu haben. Es sind die *armamentaria*, die Waffenkammern für blanke Waffen, Ausrüstungsgegenstände von Mann und Pferd, Materialien für Geschütze usw., Taue, Leder, Holz gewesen. Im hinteren Teile der östlichen Halle sind Reste des Waffendepots bei den Hoffmannschen Grabungen tatsächlich noch vorgefunden worden (Dorow S. 55).

1) Auf etwaige Reste eines Ziegel- oder Schieferdaches wurde bei der Untersuchung besonders geachtet, doch fanden sich davon nicht die geringsten Spuren.

2) Die Anlage eines solchen wäre bei den Bodenverhältnissen des Kastellgeländes unmöglich gewesen, da erst in ganz ungewöhnlicher Tiefe hätte Wasser erreicht werden können.

Die hintere Zimmerreihe des Mittelgebäudes hat 7,40 m = 25' Tiefe und gliedert sich im ganzen in 9 Räume. Der mittlere, mit halbkreisförmiger Apsis in die nördlich angrenzende Lagerstrasse vorspringend, das sogenannte sacellum, ist auf eine lichte Weite von 25' = 7,40 m berechnet. Leider fand sich dieser Raum, z. T. wohl infolge der Hoffmannschen Grabungen in einem besonders weitgehenden Zerstörungszustand vor. Doch liess sich erkennen, dass er eine unterirdische Kellerung nicht besessen hat; wahrscheinlich befand sich der Boden des Raumes erhöht über der jetzt noch erhaltenen in der Höhe des römischen Niveaus liegenden Estrichdecke, welche also den Boden eines ebenerdig gelegenen, aber nur von oben zugänglichen Gelasses gebildet haben wird. Die beiden rechts und links an das Sacellum anschliessenden Flügel sind durchaus symmetrisch in je vier Räume gegliedert. Der zweite vom Sacellum aus, nur 3 m = 10' breit, war jedesmal ein Durchgang, während die übrigen je drei Räume sämtlich mit Hypokausteinrichtung versehen waren. Der östliche Eckraum ist durch eine bei den Hoffmannschen Grabungen hier gefundene Inschrift als das tabularium (Archiv) der Besatzung erwiesen, tatsächlich haben sich hier auch noch die metallenen Beschläge der Aktenschränke, Schlösser und Schlossbeschläge in verschiedenen Grössen vorgefunden. Über die mutmassliche Bestimmung der übrigen Räume ist bereits früher in dieser Zeitschrift (B. Jahrb. 107, S. 121), sowie in ORL. nr. 31 Kastell Wiesbaden S. 27 einiges gesagt worden.

Das Mittelgebäude wird östlich wie westlich durch einen je 5,10—5,90 m = 20' breiten mit Bimssand überfahrenen Durchgang getrennt von zwei in ihren Massen ganz übereinstimmenden massiven Gebäuden, die bei 175' Länge je 15 m = 50' Breite haben.

Das westliche dieser zwei Gebäude, ganz mit Ziegeln eingedeckt, ist durch seine innere Einrichtung deutlich als ein Magazin (horreum) gekennzeichnet, wozu auch die Lage zur Seite des Mittelgebäudes aufs beste stimmt. Im Innern war der ganze Boden mit dicht gestellten Reihen von Pfostenlöchern erfüllt, die in der Richtung der Breite wie der Länge des Gebäudes in annähernd gleichen Abständen von 2 m sich fanden; so dass im ganzen etwa 30 Reihen zu je sieben Pfostenlöchern Platz fanden. Die in diese Löcher eingelassenen, an den verfaulten Holzresten noch deutlich erkennbaren Pfosten werden kaum mehr als 1—1½ m über die Oberfläche hervorgeragt haben und dienten als Träger einer schwebenden Bohllente. Die für die Zwecke eines Magazins notwendige freie Luftzirkulation unter dem Boden wurde auf diese Weise gewährleistet und die Wirkung noch weiter verstärkt durch je drei an den Längsseiten der Umfassungsmauern angebrachte Mauer-schlitze. Diese Schlitze in der Form ähnlich den Kellerlöchern, befanden sich zu ebener Erde und waren gleichmässig auf die Länge der Wand verteilt. Der Eingang zum Magazin befand sich, wie stets bei derartigen römischen Bauten, auf der Schmalseite; die erhaltene Mauerhöhe zeigte davon begreiflicherweise keine Spur, da er erst in der Höhe des durch die Pfosten getragenen schwebenden Bodens gelegen haben und nur durch eine von aussen vorgelegte

Treppe oder Rampe zugänglich gemacht sein kann. Das Magazin hat ohne Zweifel in erster Linie zur Unterbringung der Vorräte an Getreide und Hülsenfrüchten gedient. Die bei anderen, gleichen Zwecken dienenden Bauten nicht selten angetroffenen grossen Massen verkohlter Weizenkörner sind allerdings bei unserer Untersuchung nicht beobachtet worden.

Der dem Magazin östlich vom Mittelgebäude entsprechende gleich-grosse Bau enthält die Werkstätten, die *fabrica*. Auch seine Längsseiten zeigten je drei symmetrisch verteilte, später übrigens gelegentlich zugesetzte, Mauerschlitze, aber der Fussboden befand sich hier zu ebener Erde, was ausser den Funden die je 3 m breiten Eingänge in der Mitte beider Schmalseiten, deren Schwelle zu ebener Erde lag, schon allein beweisen. Der ausgedehnte rund 650 □ m fassende Innenraum war nicht in einzelne Zimmer abgeteilt, sondern bildete eine mächtige, nur ihrer Länge nach in drei Streifen gegliederte Halle: ein in der Schwellenhöhe des Eingangs liegendes Mittelschiff wurde durch zwei an den Längsseiten sich hinziehende, je 2,90 m = 10' breite, um etwa 0,20—0,25 m erhöhte Bänke eingefasst. In der mittleren Längsachse des Gebäudes fand sich eine Holzpfostenstellung, die wohl sicher mit der Art und Weise der Dachkonstruktion in Beziehung steht. Die Bedachung bestand grösstenteils aus Schiefeln. Von den mannigfachen Vorkehrungen für die verschiedenen hier vorgenommenen technischen Einrichtungen liessen sich wenn auch schwache Spuren noch nachweisen (vgl. Limesblatt S. 891 f.). Die Deutung als *Fabrica* wird nicht nur durch die Eigentümlichkeiten des baulichen Grundrisses, sondern auch durch die ungewöhnlich grosse Masse von Russ und Kohlen, sowie dichte Eisenschlackenschichten ausser Zweifel gesetzt. Dazu stimmt der fast völlige Mangel von Resten des Haushalts, Küchenabfällen, Knochen, Gefässscherben, wie sie in Wohnzwecken dienenden Räumlichkeiten stets in grossen Massen aufzutreten pflegen. An der östlichen Aussenwand des Gebäudes fand sich zusammen mit einem silbernen Schälchen, goldenen Schmucksachen sowie einem Onyxkameo (vgl. unten S. 280 f.) ein kleiner Schatz von Antoninianen aus der Zeit von Caracalla bis Valerian (211—258).

Die ganze östlich zwischen diesem Gebäude und dem Intervallum gelegene Fläche enthielt keine massiven Gebäude. Nach den gefundenen Resten hat der ganze Raum noch zur *Fabrica* gehört, kleinere Hypokausten und Gruben, sowie eine ungewöhnlich grosse Grube mit zahlreichen Fundstücken aus Metall haben technischen Einrichtungen verschiedener Art gedient. Einzelne Reste von Wohnbauten und Abfallgruben, die am nördlichen und östlichen Rande dieser Fläche zum Vorschein kamen, werden von den Unterkunftsräumen der in den verschiedenen Handwerken der *Fabrica* beschäftigten Mannschaften und Offiziere herrühren. In einem solchen über einer älteren zugestellten Grube errichteten Fachwerkbau von etwa 6,70 m im Quadrat fand sich im Brand-

1) Zahlreiche gute Beispiele für solche Speicherbauten bieten namentlich die in Britannien untersuchten Grenzkastelle. Eine ähnliche Konstruktion, wie das Niederbieberer zeigt z. B. auch das Magazin in Weissenburg a/S. ORL Nr. 72. Taf. 1 und S. 14 f.

schutt, dicht hinter der Tür, ein grösserer Haufen von Denaren und Antonianen, die bis zur Regierung des Gallienus in das Jahr 259/60 reichten (s. Bonner Jahrb. 107 S. 100 ff.). Dieser wie der schon erwähnte kleinere Schatz neben der Fabrica sind nicht absichtlich versteckt, sondern bei der Eroberung des Kastells liegen gelassen oder verloren gegangen.

Das westlich vom Magazin verbleibende scannum von der bekannten Tiefe des mittleren Lagerteiles ($175' = 43,30\text{m}$) und der Breite von $125' (= 37\text{m})$, also von fast $22\,000\ \square'$, ist für den Kastellkommandanten mit seiner Dienerschaft bzw. mit den ihm unmittelbar zugeteilten Soldaten seiner Dienstbureaus, den officiales, bestimmt. Den nördlichen Teil der Fläche nimmt das massive Kommandantenhaus ein, dessen Zerstörung seit den Hoffmannschen Grabungen im allgemeinen stark fortgeschritten war. Der Grundriss zeigt ein zur Lagerachse quergestelltes langgestrecktes Rechteck von etwa $13 \times 22\text{ m}$ Seitenlänge, ohne die verschiedenen vorspringenden Aus- und Anbauten. Der hintere etwa 8 m tiefe Teil des Gebäudes enthält eine Reihe heizbarer Zimmer zu Wohn-, Speise- und Schlafzwecken, in der nordöstlichen Ecke ein Badezimmer mit zwei angebauten Apsiden für Kalt- und Warmbad. Südlich davon liegt ein schmalerer unheizbarer Korridor, von dem nur am westlichen und östlichen Eck je ein heizbarer kleiner Raum abgetrennt ist. An die südliche Aussenmauer des Gebäudes angebaut ist eine heizbare Apsis, wohl ein triclinium, sowie hart neben dem Haupteingang ein annähernd quadratisches Gelass von etwa $15'$ Seitenlänge, wohl zur Unterbringung der Stabswache, statio, bestimmt. Südwestlich vom Kommandantenbau, zum Teil in das anstossende Intervallum hineinreichend, befanden sich die zugehörigen Wirtschaftsräume, Keller mit darüber befindlicher Küche und Abfallgruben, in welchen grosse Mengen Austernschalen sowie Scherben feiner Trinkbecher zum Vorschein kamen.

Vor dem Kommandantenhause bis zur via principalis hin erstreckte sich ein grosser freier Platz (forum), der, wie eine grosse Anzahl Versuchsschnitte lehrten, keinerlei Pflasterung oder Bekiesung, sondern nur den reinen natürlichen Boden ohne jede Beimischung von Kulturresten aufwies. Nur an seiner westlichen Kante längs des Intervallum zogen sich eine Anzahl durch Kanalheizungen wärmbare Räume hin, die nur in leichtem Fachwerk ausgeführt waren, deren Umfang aber an dem weissen, auf Holzdielen aufgetragenen Kalkestrich noch deutlich sich abzeichnete. Hier wird das Personal des Kommandanten untergebracht gewesen sein.

2) Das Vorderlager wird durch die via praetoria von $15\text{ m} = 50'$ Breite in zwei gleiche Hälften zerlegt. Die via praetoria ist die einzige sorgfältig ausgebaute Strasse des Lagers. Im Jahre 1906 wurde sie auf eine grössere Strecke, wenn auch nirgends gleichzeitig in ihrer vollen Breite, freigelegt. Über eine Schotterschicht aus Kies und Tuffsteinbrocken war eine Decke aus grossen blauen Bruchsteinplatten gelegt, auf diese dann eine Schicht aus gestampftem, mit Lehm gemischtem Bimssand aufgebracht. An den mittleren, in dieser Weise festausgebauten Teil der Strasse schlossen sich rechts und links nur mit einer

Schicht gestampften Bimssandes bedeckte Streifen (Banketts). Eine sorgfältig aus hochkant gestellten Steinplatten hergestellte Rinne, um das Tagwasser abzuleiten, zog sich zum Teil westlich, zum Teil östlich des mittleren Strassenteiles hin, ihn an einer Stelle durchquerend.

Die zwei Hälften des Vorderlagers haben nach Abzug des 50' breiten Streifens der *via praetoria* jede 260' = 77 m Länge und 200' = 59,20 m Tiefe. Jede Hälfte enthält also 4 *hemistrigia* (jedes zu 50' Breite), von je 260' Länge, also 52 000 □' (= 4 543 □ m).

Auf dieser ganzen Fläche standen, wie schon oben erwähnt, nur Unterkunftsbauten für Mannschaften und Pferde. Alle diese Baracken waren einfache Fachwerkbauten, bei wenigen ruhte die Fachwerkwand auf einer niedrigen trockenen Steinsetzung, die flach auf die Bodenoberfläche gelegt war. Meist sind die tragenden senkrechten Pfosten für Wände und Dach mehr oder weniger tief in den Boden eingesetzt, wo sich ihre Spuren in den Pfostenlöchern noch deutlich erkennbar zeigen. Die Wände bestanden in den Gefachen aus starkem Rutengeflecht und waren innen und aussen mit dickem Lehmputz verkleidet, der infolge des Brandes bei Zerstörung des Lagers fast ziegelartig gebrannt, in grossen Massen starker, noch die Rutenabdrücke zeigender Brocken sich erhalten hat. Die Bedachung kann nur aus Stroh oder Holzschindeln bestanden haben, da sich bei diesen Bauten nur ganz vereinzelt (so bei den Offiziersbaracken) Reste einer Ziegel- oder Schieferbedachung gefunden haben. Die Untersuchung dieser leichten, nicht fundamentierten und nur mit ihren Tragepfosten in den gewachsenen Boden eingreifenden Bauten bietet naturgemäss grosse Schwierigkeiten und lässt sich nur durch Abheben des Mutterbodens auf grössere Flächen hin mit einiger Aussicht auf Erfolg durchführen. Da hierfür meist die ganzen Ackergrundstücke gepachtet werden müssen und sehr bedeutende Erdbewegungen zur Gewinnung eines klaren Bildes erforderlich sind, gestalten sich derartige Untersuchungen allerdings recht kostspielig, sind aber im wissenschaftlichen Interesse durchaus notwendig, da Versuche, die Lagerungsweise der Kastellbesatzungen kennen zu lernen, noch an keinem Platze des obergermanisch-rätischen Limes in ausreichendem Masse gemacht worden sind. In den Jahren 1899 und besonders 1906 wurden diese Dinge im Gebiete des Vorderlagers, Frühjahr 1908 in einem kleinen Teile des Hinterlagers untersucht, aber viele der in Betracht kommenden Fragen sind noch keineswegs geklärt.

Um die Lage und Richtung der Lagerzeilen zu erkennen, boten einen unerwartet erfreulichen Anhalt die Koch- und Wärmeherde der einzelnen Zeltgenossenschaften (*contubernia*), welche in bestimmten Abständen voneinander in langen Reihen sich hinzogen. Das Schema der Lage und Anordnung dieser Herde soll die nebenstehende Skizze Fig. 2, welche ebenso wie die Vorlage der Tafel XVI der Freundlichkeit Leonhards verdankt wird, veranschaulichen.

Die Herde sind rings von aufrecht gesetzten, in den gewachsenen Boden gesenkten grossen Steinplatten, bisweilen auch Ziegeln oder Tuffsteinstücken, umstellt. Die von dieser Steinsetzung eingeschlossene Fläche

besteht aus einem 1' über die römische Oberfläche erhöhten Lehm Schlag, welcher mit Stein-, Schiefer- oder Ziegelplatten sorgfältig geplättet ist. Im einzelnen zeigen sich grosse Verschiedenheiten in der Form, Bauart und Wahl des verwendeten Materials: die Herstellung dieser innern Einrichtung stand eben ganz im Belieben der einzelnen Zeltgenossenschaften. Der Grösse nach aber unterschieden sich deutlich zwei Arten von Herden, grössere von etwa 1,50—1,80 m und kleinere von 0,80—1,20 m Durchmesser. Diese zwei Arten erscheinen niemals vermischt in ein und derselben Reihe, sondern bilden stets volle Reihen für sich, in denen alle Herde, je nachdem, dem grösseren oder kleineren Typus angehören; in der Skizze sind die grösseren Herde mit römischen, die kleineren mit arabischen Ziffern bezeichnet. Die Abstände

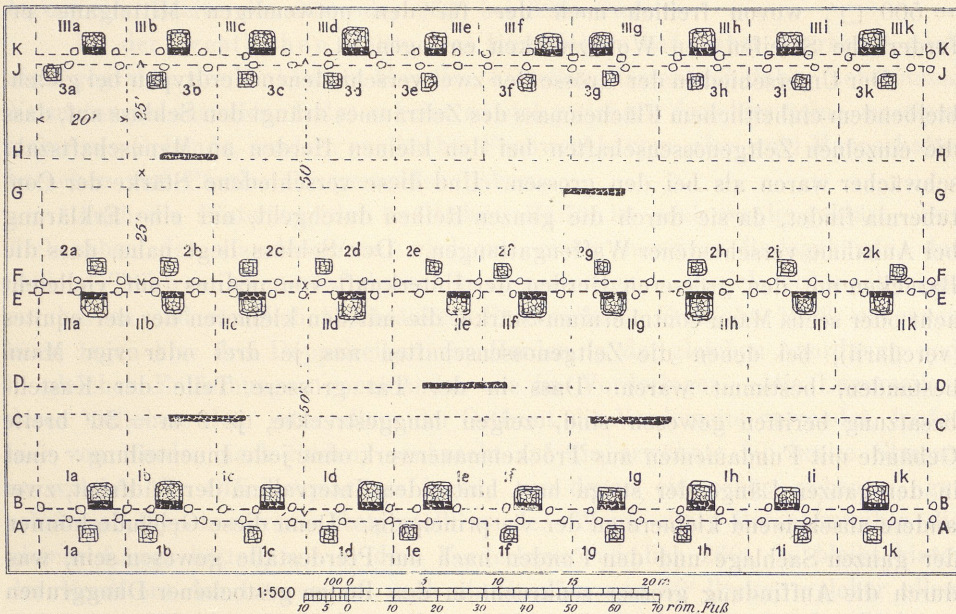


Fig. 2. Kochherde und Mannschaftsbaracken im Kastell Niederbieber.

zwischen den Herden der gleichen Reihen sind bei beiden Gattungen dieselben und betragen überall rund 6 m = 20 römische Fuss.

Diese Herdreihen, welche der Richtung der Lagerzeilen (strigae bzw. hemistrigia) entsprechen, laufen im Vorderlager, senkrecht auf die via praetoria. Je zwei Reihen des gleichen Herdtypus liegen sich paarweise gegenüber so I^{a-k} und II^{a-k}, 2^{a-k} und 3^{a-k} und berühren mit den Rückseiten je eine Reihe des andern Herdtypus so 1 mit I, II und 2, 3 und III. Die Breite der von zwei sich gegenüberliegenden Herdreihen gekennzeichneten Doppelbaracke beträgt 15 m = 50' von Hinterwand zu Hinterwand der Herde AB bis EF, EF bis JK gemessen. Die Einzelbaracke hat also nur die Hälfte, 25' Tiefe, ihre Vorderwand ist bisweilen durch schwache Steinsetzungen (Auflager für Holzbalken) oder flache Fundamentgräbchen kenntlich, in der Skizze mit den Linien C, D, G und H

bezeichnet. Die Hinterwand schliesst fast überall scharf mit der der grossen Herde ab. Um die durch das Herdfeuer der leicht brennbaren Fachwerkwand drohende Gefahr zu verringern, bestand sie in der ganzen Breite des Herdes aus in Lehm gesetzten Bruchsteinen, wenigstens bis zu gewisser, den Flammen des Herdes erreichbarer Höhe. Rechts und links von diesem, fast wie ein erhöhter Aufsatz auf dem Herd aussehenden Stück Trockenmauer, standen die starken Pfosten der Fachwerkwand. Die kleinen Herde scheinen meist nicht hart an der Hinterwand ihrer Baracken gelegen zu haben. Die einzelnen nebeneinanderliegenden Zeltgenossenschaften scheinen nur durch ganz leichte Bretterwände voneinander getrennt gewesen zu sein, welche keine nachweisbaren Spuren im Boden hinterlassen haben. Der für jede Zeltgenossenschaft bestimmte Flächenraum beträgt rund $6,00 \times 7,40 \text{ m} = 44,40 \text{ m}^2$ oder $20' \times 25' = 500 \text{ m}^2$, wovon freilich noch der für den notwendigen Mittelgang erforderliche Streifen den Wohnzwecken entzogen ist.

Der Unterschied in der Grösse der zwei verschiedenen Herdtypen bei gleichbleibendem einheitlichem Flächenmass des Zeltraumes drängt den Schluss auf, dass die einzelnen Zeltgenossenschaften bei den kleinen Herden an Mannschaftszahl schwächer waren als bei den grossen. Und diese verschiedene Stärke der *Contubernia* findet, da sie durch die ganzen Reihen durchgeht, nur eine Erklärung bei Annahme verschiedener Waffengattungen. Der Schluss liegt nahe, dass die Baracken mit den grösseren Herden der Unterkunft von *pedites* (mit vielleicht acht oder sechs Mann *contubernium*-Stärke, die mit den kleineren der *equites* (*veredarii*), bei denen die Zeltgenossenschaften aus je drei oder vier Mann bestanden, bestimmt waren. Dass in der Tat grössere Teile der Kastellbesatzung beritten gewesen sind, zeigen langgestreckte, je $9 \text{ m} = 30'$ breite Gebäude mit Fundamenten aus Trockenmauerwerk ohne jede Innenteilung: eines in der ganzen Länge der *striga* hart hinter dem Intervallum der Südfront, zwei andere anscheinend kleinere an der *via principalis*. Denn diese Gebäude können der ganzen Sachlage und den Funden nach nur Pferdeställe gewesen sein, was durch die Auffindung grosser senkrecht in den Boden gestochener Dunggruben hart neben ihnen, bestätigt wird. Die Art, wie die Reiter der Truppe neben den *pedites* in den Zeltreihen abwechselnd mit diesen lagern, weicht stark ab von den sonstigen Gepflogenheiten, z. B. bei den Auxiliarkohorten; sie steht wohl in Zusammenhang mit der im einzelnen erst wenig bekannten Organisation der *numeri*, welche die Besatzung von Niederbieber bildeten.

Die Zelte der Offiziere liegen, wie zu erwarten, am Anfang der Lagerreihen längs der *via praetoria*. Die genaue Feststellung der Zahl dieser Offiziersbaracken wäre von grosser Bedeutung für die Frage, ob und in welcher Weise Fusssoldaten und Reiter in den kleinsten Truppeneinheiten mit einander vereinigt waren. In der Bauart zeichnen sich die Offiziersquartiere durch sorgfältigere Ausführung aus, insbesondere durch Anlage eines festen aus Tuffsteinstückung bestehenden Fussbodens zur Erzielung grösserer Trockenheit und Wärme; einige waren auch mit Hypokaustinrichtungen versehen und mit Schieferplatten eingedeckt. In einem dieser Offiziersquartiere, eingelassen in eine Höhlung der

Tuffsteinstückung, jedenfalls unter dem darüber hinziehenden Dielenboden versteckt, fand sich im Jahre 1906 neben zwei silbernen Tellern ein kleiner Bronzekessel, welcher ausser zwei kleinen Silberschälchen gegen 900 Silbermünzen enthielt und mit einem Steine verschlossen war. Die Münzen reihen wie die zwei früher erhobenen Funde genau bis zum Jahre 259/60.

3) Das 350' tiefe Hinterlager wird durch eine 30' breite Strasse vom mittleren Teil getrennt. Diese Strasse besteht nur aus einer 10—15 cm starken Bimssandschüttung über dem zu römischer Zeit die Oberfläche bildenden Humus. Die von ihrer Mitte in der Richtung auf das Nordtor ausgehende Strasse scheint ebenfalls eine Bimssanddecke gehabt zu haben. Doch ist ihre Breite noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Je nachdem diese Strasse 30 oder 50' breit war, haben die beiden von ihr gebildeten Hälften des Hinterlagers eine Breite von 270 oder 260' bei 320' Tiefe.

In der westlichen Hälfte des Hinterlagers hat bisher überhaupt noch nicht gegraben werden können, über ihre Einteilung lassen sich daher nicht einmal Vermutungen anstellen. Indes scheint so viel gesichert, dass hier keine massiven steinernen Gebäude, sondern nur leichte Fachwerkbauten, also wohl Mannschaftsbaracken und Pferdeeställe gestanden haben.

Auch die Einteilung der östlichen Hälfte ist noch wenig geklärt. Der Teil neben der *via decumana* wird von einem massiven Badegebäude, der östliche Teil von Mannschaftsbaracken eingenommen. Soviel sich nach einer nur kurzen und räumlich beschränkten Untersuchung Frühjahr 1908 erkennen lässt, lagen hier drei Doppelreihen von Herden in der gleichen Anordnung und in gleichen Entfernungen voneinander wie im Vorderlager. Die Lagerzeilen, deren östlichste dem *intervallum* der Ostfront die Vorderseite zuwendet, laufen hier von Norden nach Süden, senkrecht auf die erwähnte 30' breite Strasse, an welcher die Offiziersquartiere lagen, von denen ein schön gebauter, gut erhaltener Hypokaustum festgestellt wurde. Wenn diese Barackenreihen die gleiche Länge hätten, wie in dem Vorderlager, nämlich 260', so bleibt hinter der Nordfront des *Intervallum* noch ein Streifen von 60' Breite, welcher allem Anschein nach mit einer Doppelbaracke (zwei Herdreihen) in der Richtung von West nach Ost und einer 3 m = 10' breiten südlich abgrenzenden Strasse ausgefüllt wurde¹⁾. Im ganzen haben in der östlichen Hälfte des Hinterlagers danach 6 + 2 Truppeneinheiten (Centurien oder Turmen) gelagert. Wie diese Reihen sich auf die grösseren oder kleineren Herde verteilen, lässt sich noch nicht erkennen.

Das westlich von diesen Baracken gelegene grosse steinerne Gebäude bildet ein Rechteck von beiläufig 21 × 65 m Seitenlänge, doch betrug die Länge des für dieses Gebäude ausgeschiedenen Streifens anscheinend 250 oder 260' (74 oder 77 m): das ist die Entfernung seiner nördlichsten Teile von

1) Ein zufällig im Jahre 1900 hier angetroffener wohlerhaltener Herd bestätigt das Vorhandensein der angenommenen Baracken, wie auch die Richtung der Lagerlinien von West nach Ost; die Vorderseite des Herdes war nördlich orientiert.

der 30' breiten Querstrasse hinter den Mittelgebäuden; die Breite muss 90 oder 100' betragen haben, so dass östlich vom Gebäude zwischen diesem und den Baracken noch eine Strasse von 15 oder 25' Breite hergelaufen sein muss.

Die Ruinen dieses Gebäudes standen vor 100 Jahren noch über der Erde, und waren in den Hypokausten unversehrt und selbst in den aufgehenden Wänden der oberirdischen Zimmer noch bis zu stattlicher Höhe erhalten. Die Tätigkeit Hoffmanns hat sich von allen Innenbauten am meisten diesem Gebäude zugewendet, und es mit Ausnahme der nördlich vorgelagerten Ofenanlage auch vollständig aufgedeckt. Freilich hatte dies nur einen um so stärkeren Verfall der unbedeckt liegengelassenen Ruinen zur Folge und bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts blieb der ganze Platz ein mit Gestrüpp und Dornen bewachsener Trümmerhaufen. Um den Platz als Ackerland urbar zu machen, fand dann ein planmässiger Abbruch der Mauern statt und das gewonnene Steinmaterial wurde zum Bau der Melsbacher Strasse abgefahren. Eine erneute Untersuchung im Jahre 1900, die trotz des aus Hoffmanns und Hundeshagens Aufnahmen gewonnenen und mehrfach veröffentlichten Planes geboten schien, stiess daher, wie nicht anders zu erwarten, allenthalben auf gewaltige erst neuerdings eingefüllte Schutt- und Steinbrockenmassen, gewährte aber doch über die Bestimmung der einzelnen Räume mancherlei neue Aufschlüsse und vervollständigte in einigen Punkten sogar den Grundriss.

Das Gebäude, von Dorow stets fälschlich als „praetorium“ bezeichnet, ist ohne Zweifel das keinem der Limeskastelle fehlende balneum, das Garnisonbad, welches hier in starker Abweichung von der Regel, innerhalb des Kastellberinges liegt. Es zerfällt in zwei Hauptteile: der südliche, etwa 21 m lang, hat keine heizbaren Räume, er entspricht wohl der zu körperlichen Übungen bestimmten Palästra. Der nördliche enthält das eigentliche Bad, dessen übliche Bestandteile, Apodyterium, Frigidarium, Tepidarium und Caldarium, zum Teil doppelt vorhanden sind. Die nördlich vorgelagerte Hauptofenanlage war von Hoffmanns Grabungen unberührt geblieben und daher in ihrer Einrichtung noch ziemlich unversehrt. Aus drei Baderäumen führen ebensoviel sehr sorgfältig gebaute und meist noch vorzüglich erhaltene Abzugskanäle, zum Teil durch ein grosses und tiefes Sammelbecken, das gebrauchte Wasser nach der Nordfront zu ab und durchschneiden vereinigt die nördliche Kastellmauer nebst dem Umfassungsgraben dicht westlich von dem Dekumantore.

Die in den Hypokausten dieses Bades zu Hunderten verbauten gestempelten Ziegel sind von grosser Bedeutung für die zeitliche Bestimmung seiner Erbauung und, da diese ohne Zweifel gleichzeitig erfolgte mit der ersten Anlage des Kastells, für dessen Gründungszeit. Das hier verbaute Ziegelmaterial trägt die Stempel der coh. IIII Vindelicorum in Gross-Krotzenburg am Main, der leg. XXII Primigenia in Mainz und der leg. VIII Augusta in Strassburg. Die Ziegel der letzteren Truppe sind besonders wichtig, weil auf einem Teil von ihnen die Beinamen der Legion *p(ia) f(idelis) c(onstans) C(ommoda)* erscheinen, welche sie nur in der kurzen Zeit von etwa 185—192 geführt hat. Die merkwürdigerweise nicht sehr häufigen Stempel der XXII

Primigenia¹⁾ stehen meist auf Heizkästchen oder grossen Hypokaustdeckplatten von 2' im Quadrat; die der coh. IIII Vindelicorum fast ausschliesslich auf Hypokaustpfeilerplättchen und grösseren Platten, die der VIII Augusta auf Dachziegeln (*tegulae* und *imbrices*) sowie Hypokaustenpfeiler- und Deckplatten.

C. Die Gründung und Einrichtung des Kastells ist nach diesen Ziegelfunden in der Zeit des Kaisers Commodus erfolgt, unter dem auch an anderen Plätzen der obergermanisch-rätischen Grenzwehr eine rege Tätigkeit entfaltet worden ist. Von einer etwaigen älteren an derselben Stelle befindlichen Befestigungsanlage hat sich bei den ausgedehnten Grabungen nicht die

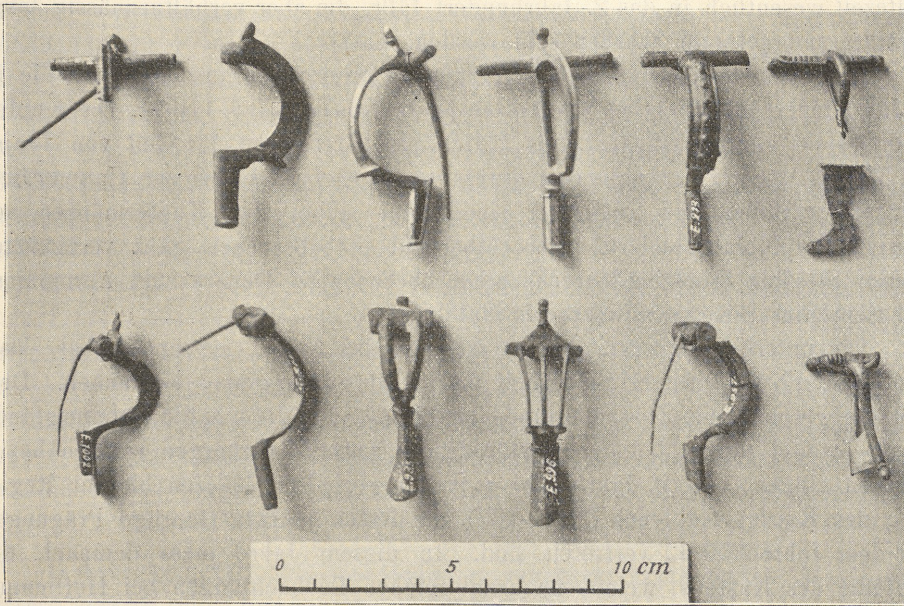


Fig. 3. Römische Gewandnadeln.

geringste Spur gefunden²⁾; bis zum Ende des 2. Jahrhunderts scheint das erheblich näher dem Rhein gelegene Kastell Heddesdorf (s. Fig. 1 S. 261) für den Grenzschutz der Gegend genügend erschienen zu sein.

Auch die zahlreichen im Gebiet des Kastells und seiner Umgebung erhobenen Kleinfunde, soweit sie chronologische Anhaltspunkte zu bieten vermögen, lehren, dass eine irgendwie stärkere Besiedelung des Platzes nicht vor dem Ende des

1) Dieses Material scheint nicht wie sonst das der XXII. Legion in den Ziegeln von Nied erzeugt worden zu sein, da die betreffenden Stempeltypen an diesem Orte bisher nicht gefunden sind.

2) Vielleicht haben vereinzelt Bauernhöfe und Ansiedlungen schon vor Gründung des Kastells in der Gegend bestanden. Dass ältere Bauten in der Nähe vorhanden waren, als das Kastell gebaut wurde, zeigt der Umstand, dass tief in der Fundamentstücker der Umfassungsmauer (Südseite) Brocken eines an Hypokausten verwendet gewesen und geglähten Britzblockes Verwendung gefunden hatten.

2. Jahrh. eingesetzt hat. Hierfür kommen vor allem die keramischen Funde, die Münzen und die Fibeln in Betracht. Die Tonware lässt alle die für die Antoninenzeit charakteristischen Formen und Arten gänzlich oder nahezu gänzlich vermissen: sie zeigt ein im ganzen sehr geschlossenes und einheitliches Bild aus der ersten Hälfte und der Mitte des 3. Jahrhunderts. Das gleiche gilt von den Fibeln: sie zeigen fast alle den späten Armbrusttypus mit Charnier, Achsenstift und kleinen Knöpfen an dessen Enden sowie am Kopfe (es ist die Vorstufe der spätrömischen schweren Armbrustfibel mit Zwiebelknöpfen), oder mit breiter Spirale und Spiralachse (vgl. Fig. 3.) Daneben begegnen einige Figurenfibeln (Hakenkreuz, Pelta u. a.) meist aus Weissmetall sowie vereinzelt emaillierte Sachen, deren Blütezeit wesentlich in das 2. Jahrhundert fällt, die aber verhältnismässig lange bewahrt und getragen worden sein werden.

Die nachweisbar im Kastell gefundenen Münzen veranschaulichen die im 3. Jahrhundert umlaufenden Münzsorten (s. B. Jahrb. 107 S. 112 f.). Das Kupfergeld besteht ganz vorwiegend aus Mittel- und Grosserzen der Zeit von Trajan bis Marcus, die fast ausnahmslos durch langen Gebrauch bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen und abgenutzt sind; sehr selten sind Kupfermünzen von Kaisern des 3. Jahrhunderts. Das Silbergeld enthält neben ganz vereinzelt älteren Stücken (Hadrian-Marcus) ganz überwiegend Denare und Antoniniane von Septimius Severus abwärts bis Gallienus.

Die untere Zeitgrenze, bis zu welcher das Kastell bestanden hat, lässt sich ebenfalls mit grosser Sicherheit bis auf das Jahr genau bestimmen. Drei grössere geschlossene Kassenbestände aus Silbergeld, die wie die Fundumstände ausser Zweifel setzen, bei der Zerstörung des Kastells verborgen wurden bzw. verloren gingen (vgl. B. Jahrb. 107 S. 95 ff.), enthalten Münzen bis zur Regierung des Kaisers Gallienus (253—268), als dessen jüngste Gepräge Prägungen aus dem Jahre 259/60 vertreten sind. In diesem Jahre muss demnach die Aufgabe des Kastells, welche nach zahlreichen Beobachtungen bei Hoffmanns sowie bei unseren Grabungen die Folge einer feindlichen Berennung und Einnahme mit bewaffneter Hand¹⁾ gewesen ist, erfolgt sein. Der Vorgang steht im Zusammenhang mit einem allgemeinen, wenn auch nicht nach einheitlichem Plan erfolgten Ansturm der Germanen auf die römische Grenzwehr am Rhein und weit ins Innere der Provinzen hinein. Das Niederbieberer Kastell hat demnach nur während eines Zeitraumes von rund 70 Jahren (190—260) bestanden.

Die Besatzung des Kastells bildeten nach dem Zeugnis der dort gefundenen Inschriften zwei numeri²⁾, eine in den Grenzgebieten ausgehobene, ihrer Organisation und Mannschaftsstärke nach noch wenig bekannte Truppengattung. Der eine der in Niederbieber lagernden numeri bestand aus Brittones aus England,

1) Vgl. B. J. 107 S. 119, wo auch auf die bei unsern Grabungen angestellte Beobachtung hingewiesen ist, dass an dem einen Turm des westlichen Prinzipaltores der Versuch, diesen durch Unterminieren zum Einsturz zu bringen, gemacht worden war.

2) Dass die frühere Annahme, namentlich Hettners, auch eine Kohorte habe in Niederbieber gelegen, irrig ist, wurde bereits B. J. 107 S. 121 ff. ausgeführt.

der andere war in Germanien selbst gebildet und hatte wohl von seinem früheren Standquartier in Deutz den Beinamen Divitienses erhalten. Der volle Name der Truppe lautete: *numerus exploratorum Germanicorum Divitiensium*, abgekürzt meist: *numerus Divitiensium*. Ein Befehlshaber der ersteren Truppe ist bisher nicht bezeugt, von der letzteren wird dagegen mehrfach ein *praefectus* in Inschriften genannt¹⁾. Ob dieser *praefectus* von Ritterrang an der Spitze der ganzen Garnison des Kastells stand²⁾, also dem Befehlshaber der Brittones, der dann wohl ein Legionscenturio war, übergeordnet war, lässt sich noch nicht erkennen, hat aber Manches für sich. Die Grösse und Inneneinteilung des Kommandantenhauses lehrt, dass dieses nur für einen höheren Offizier mit Familie und Bedienung bestimmt gewesen ist. Obgleich das Kommando über einen *numerus* im Allgemeinen die niedrigste Stufe der Offizierslaufbahn des Mannes von Ritterrang bezeichnet³⁾ war der *praefectus Divitiensium* allem Anschein nach doch der ranghöchste Offizier im Kastell und wird demnach das erwähnte Kommandantenhaus innegehabt haben. Die Wohnung des zweiten Offiziers — wohl kein massiv in Mörtelmauerwerk ausgeführter Bau — muss noch gesucht werden. Sie wird wohl im westlichen Teil des Hauptlagers gelegen haben.

Die wichtige Frage nach der tatsächlichen Stärke dieser Besatzung sowie nach ihrer taktischen Gliederung lässt sich erst auf Grund einer vollständigen Erforschung der Mannschaftsquartiere beantworten. Vor allem erfordert noch das ganze Hinterlager eine eingehende Untersuchung, um festzustellen, ob die für die östliche Hälfte angenommene Verteilung der Baracken sich bestätigt, und in welcher Weise und wie viel Baracken den noch ganz unberührten westlichen Teil füllten. Auch die Frage, wie viele Zeltgenossenschaften in

1) So: C.I.L. XIII 6814 aus Mainz: *ex praef(ecto) exploratorum Divitiensium militiae quartae equiti Romano*, und in der neugefundenen Inschrift von Niederbieber aus der Zeit Gordians (Röm.-Germ. Korrespondenzbl. 1911 S. 69.). Vielleicht bezieht sich auch die Offiziersstellung *προαφέξτ(ω) ἐξπλωρατ(όρων) Γερμανίας* der Inschrift aus Massilia (Inscr. graec. Sicil. et Ital. 2433 = Dessau 8852) auf unseren *numerus exploratorum Germanicorum Divitiensium*.

2) Es verdient Beachtung, dass bei keinem der zahlreichen sonstigen *numeri* des obergermanischen Limes ein *praefectus* bisher nachweisbar ist.

3) Das muss wenigstens für die frühere Zeit vorausgesetzt werden; die Spärlichkeit der Zeugnisse gestattet nicht einen klaren Einblick für das dritte Jahrhundert. Bemerkenswert ist die Bezeichnung des Kommandos über die Divitienses als „*militia quarta*“ in der Mainzer Inschrift. Dieser Ausdruck wird aber kaum eine Rangstufe des Kommandos andeuten, sondern stellt nur fest, dass ihm drei andere *militiae* vorausgegangen sind. Die Zählung der einzelnen *militiae* als *prima*, *secunda*, *tertia* hat mit der Rangstellung an sich nichts zu tun, sie gibt nur die zeitliche Aufeinanderfolge an. Das lehrt eine griechische Inschrift aus Palmyra (Cagnat III 1037 = 1536), in welcher ein Alenpräfekt sich *τετειμημένος ὑπὸ τῶν . . . αυτοκρατόρων τετάρτης στρατείας* nennt. Die militärische Laufbahn desselben Mannes (C.I.L. VI 31856) zeigt, dass er in der Tat vier Offizierskommandos nacheinander bekleidete: erst als Kohortenpräfekt, dann als Tribun einer Doppelkohorte, und nacheinander befehligte er zwei *alae*, an der Donaugrenze und im Orient.

jeder Zeltreihe nebeneinander lagen, muss noch geklärt werden, da bis jetzt sich noch nicht entscheiden liess, ob es je 8 oder 10 gewesen sind. Und damit hängt zusammen, wie viel Raum in der Länge jedes Hemistrigiums die zugehörige Offiziersbaracke beanspruchte, für welche bei Annahme von je 10 contubernia mit 60 m laufender Länge noch etwa 17 m übrig bleiben würden. Von Bedeutung ist ferner die Feststellung der Zahl dieser Offiziersbaracken: ob zu jeder Herdreihe stets eine solche gehört oder ob die Doppelbaracke nur je eine Offizierswohnung aufweist. Endlich besteht noch nicht hinreichende Klarheit darüber, ein wie grosser Teil der Besatzung beritten gewesen ist; mit einiger Sicherheit würde sich dies aus der vollständig ermittelten Zahl und Grösse der zur Unterbringung der Pferde bestimmten Baulichkeiten erschliessen lassen. Und sollte die weitere Untersuchung ergeben, dass für die Verschiedenheit der zwei Herdgrössen nicht der Unterschied der Waffengattung, *pedites* und *equites*, wie oben angenommen wurde, sondern der des Lebens- und Dienstalters massgebend gewesen ist, indem die *iuniores* und *seniores* in verschiedener *contubernium*-Stärke und in getrennten Reihen lagerten, so wäre auch diese Feststellung von hoher Wichtigkeit: sie würde Einblick gewähren in die Anfänge einer Einrichtung, welche in dem Kriegswesen der späteren römischen Kaiserzeit eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat.

Zur Beantwortung aller dieser für die Kenntnis von der Einrichtung eines Limeskastells des 3. Jahrhunderts und von der Organisation seiner Besatzung hoch bedeutsamen Fragen wird ja nicht gerade die Aufdeckung jedes einzelnen Herdes jeder Barackenreihe erforderlich sein: nachdem einmal das Prinzip der Lagerordnung im Allgemeinen erkannt ist und in sämtlichen Lager teilen in seinen Besonderheiten nachgewiesen sein wird, kann die Untersuchung sich begnügen an den entscheidenden Stellen Stichproben zu nehmen. Immerhin wird auch eine derartig beschränkte Untersuchung noch angestrenzte Arbeit mehrerer Jahre beanspruchen und, da das als Ziel vorschwebende vollständige Bild des ganzen Kastells auch in anderen Punkten noch der Ergänzung bedarf, nicht unerhebliche Kosten verursachen. Möge die durch das erfolgreiche Zusammenwirken der Reichs-Limes-Kommission und der Rheinischen Provinzialverwaltung so weit geförderte Arbeit davor bewahrt werden, aus Mangel an den zum Abschluss erforderlichen Mitteln kurz vor der Vollendung stecken bleiben zu müssen.